

# Volkskunde in Sachsen

## 23/2011

herausgegeben vom Institut für Sächsische  
Geschichte und Volkskunde e. V.

Schriftleitung: Manfred Seifert  
und Sönke Friedreich  
unter Mitarbeit von Wolfgang Hesse,  
Petr Lozoviuk und Ira Spieker

Sonderdruck

THELEM  
UNIVERSITÄTSVERLAG

Berichtsteil: Sönke Friedreich und Petr Lozoviuk  
Redaktion: Sönke Friedreich, Wolfgang Hesse,  
Petr Lozoviuk, Manfred Seifert und Ira Spieker

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-942411-48-6

Thelem ist ein Imprint des Universitätsverlags w. e. b.  
© für die Zusammenstellung  
w. e. b. Universitätsverlag und Buchhandel  
Eckhard Richter & Co. OHG  
Bergstr. 70 – 01069 Dresden  
Tel.: 0351 /47 21 463 – Fax: 0351 /47 21 465

© Dresden 2011 w. e. b.  
© für die einzelnen Aufsätze bei den Autoren  
Verlag und Autoren haben sich nach besten Kräften bemüht,  
die erforderlichen Reproduktionsrechte für alle Abbildungen  
einzuholen. Für den Fall, dass etwas übersehen wurde, sind wir  
für Hinweise dankbar.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werks darf ohne vorherige schriftliche Einwilligung der Rechteinhaber in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: w. e. b.  
Umschlag: Volkmar Spiller, Dresden  
Umschlagbild: Treffen deutscher und tschechischer Schülerinnen und Schüler bei einem Zeitzeugengespräch in Prag im Rahmen des Projektes „Zeitzeugendialog“ der Brücke/Most-Stiftung (Foto: W. Imhof)  
Made in EU.

Hendrik Berth, Peter Förster, Elmar Brähler,  
Markus Zenger und Yve Stöbel-Richter

## »Warum machen Sie noch mit?« Die Sächsische Längsschnittstudie 1987 bis 2010

### 1. Zur Sächsischen Längsschnittstudie

Im Jahr 1987 begann das Zentralinstitut für Jugendforschung der DDR in Leipzig (vgl. Friedrich/Förster/Starke 1999) gemeinsam mit Wissenschaftlern der »Karl-Marx-Universität« Leipzig und der Pädagogischen Hochschule »Ernst Schneller« Zwickau eine Studie bei 14-jährigen SchülerInnen in Sachsen. Es handelte sich um eine unter zahlreichen Jugendstudien, die dieses Institut im Auftrag des Ministeriums für Volksbildung durchführte. Die SchülerInnen kamen aus 72 achten Klassen an 41 Schulen in den damaligen DDR-Bezirken Leipzig und Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz). Die Stichprobe (Zufallsauswahl) war repräsentativ für den DDR-Geburtsjahrgang 1973. An der ersten Erhebung nahmen 1407 SchülerInnen teil, 1988 waren es 1.220 Befragte. Die Studie war auf drei Erhebungswellen angelegt. An der ursprünglich letzten geplanten Befragung im Frühjahr 1989, die TeilnehmerInnen besuchten mittlerweile die 10. Klasse der Polytechnischen Oberschule (POS), nahmen 1.281 Personen teil. Zu diesem Zeitpunkt gab es noch keinerlei Anzeichen dafür, dass wenige Monate später die Mauer fallen sollte und Deutschland kurz darauf wiedervereinigt sein würde.

Eine Teilnehmerin schrieb im Jahr 2007 im Internet zu den Anfängen der Studie: »Es kam eigentlich einfach über uns. Das heißt, wir »mussten« an der Studie teilnehmen unter den Adleraugen unserer damaligen Klassenlehrerin. Aber insgesamt gesehen hat es uns allen Spaß gemacht (anstatt russisch zu pauken, mussten wir halt die Fragen beantworten). Was genau damals gefragt wurde, weiß ich nicht mehr. Allerdings kann ich mal schauen, ob das andere noch wissen, denn zu meinen meisten Klassenkameraden habe ich heut noch Kontakt. Wir hatten auch erst ein spontanes Klassentreffen, daher weiß ich, dass viele noch da mitmachen.« ([http://www.randomhouse.de/phpbb\\_id/viewtopic.php?f=2&t=60](http://www.randomhouse.de/phpbb_id/viewtopic.php?f=2&t=60), Abruf v. 20. 05. 2011).

Die Frage der zitierten Teilnehmerin nach den Inhalten der Studie (vgl. auch Punkt 4) in den Jahren vor der Wiedervereinigung ist relativ leicht zu beantworten. Alle

gestellten Fragen und erhaltenen Antworten inklusive Häufigkeiten und Mittelwerten der Wellen 1 (1987) bis 14 (2000) sind auf der Website der Studie dokumentiert (<http://www.wiedervereinigung.de/sls/codebuch.html>). Die Zusammenstellung erfolgte über das Informationszentrum Sozialwissenschaften, Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, Universität zu Köln. Für die nachfolgenden Wellen finden sich zusammengefasste Ergebnisse in den ebenfalls online verfügbaren Forschungsberichten und zahlreichen Publikationen, die aus der Studie hervorgingen.

Alle TeilnehmerInnen wurden im Frühjahr 1989 gefragt, ob sie ggf. an weiterführenden Studien teilnehmen möchten und wurden aus diesem Grund auch gebeten, ihre Adresse anzugeben. Das Zentralinstitut für Jugendforschung stellte diese Frage häufig am geplanten Ende eines Surveys. 587 Personen hatten sich seinerzeit zu einer weiteren Mitarbeit bereit erklärt. Diese Teilstichprobe entspricht in den meisten Kriterien der ursprünglich befragten Gesamtpopulation (vgl. hierzu Förster 2002, 13 ff.), etwa im Verhältnis von Männern und Frauen oder in der Herkunft aus den Bezirken Leipzig und Karl-Marx-Stadt. Auch die in den nachfolgenden Wellen befragten TeilnehmerInnen sind repräsentativ für die ursprüngliche Stichprobe und haben somit nach wie vor Aussagekraft für den DDR-Geburtsjahrgang 1973 und angrenzende ostdeutsche Alterskohorten.

Im November 1989 fiel die Mauer, im Oktober 1990 fand die deutsche Wiedervereinigung statt. Das Leipziger Zentralinstitut für Jugendforschung wurde kurz darauf »abgewickelt« bzw. teilweise in das Deutsche Jugendinstitut (München) integriert. Die Sächsische Längsschnittstudie (<http://www.wiedervereinigung.de/sls>, [http://de.wikipedia.org/wiki/Sächsische\\_Längsschnittstudie](http://de.wikipedia.org/wiki/Sächsische_Längsschnittstudie)) konnte unabhängig davon fortgesetzt werden. 24 Erhebungswellen fanden bislang statt. Dies ist neben der Bereitschaft der TeilnehmerInnen vor allem dem großen persönlichen Engagement des Studienvaters (Peter Förster) und den zahlreichen Förderern zu verdanken, u. a. der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Hans-Böckler-Stiftung, der Otto Brenner Stiftung und der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Seit der Jahrtausendwende wird die Studie in enger Kooperation mit den Universitäten Leipzig und Dresden durchgeführt (Berth/Förster/Brähler/Stöbel-Richter 2007). Die Befragungen erfolg(t)en etwa in jährlichem Rhythmus. Die TeilnehmerInnen erhalten die oft sehr umfangreichen Fragebögen per Post und schicken diese mittels Freiumschlag zurück. Die 24. Welle im Jahr 2010 wurde erstmals zum großen Teil online durchgeführt (<https://eval.med.tu-dresden.de>). Dazu wird ein Online-Tool (EvaSys) der Firma Electric Paper verwandt, das an der Medizinischen Fakultät der TU Dresden auch zur Evaluation der Lehrveranstaltungen eingesetzt wird.

In den Sozialwissenschaften, der Medizin und der Psychologie gibt es eine Reihe

von Langzeituntersuchungen zu verschiedenen Fragestellungen. Einige davon können eine längere Durchführungszeit und eine größere Anzahl von Befragten aufweisen. Es gibt jedoch keine weitere Studie, die in dieser Form über mehr als 20 Jahre hinweg das Erleben der deutschen Wiedervereinigung und der ostdeutschen Transformation anhand zahlreicher Indikatoren bei einer identischen und stets hinreichend großen Anzahl von Personen so detailliert untersucht. Die TeilnehmerInnen haben als letzter Jahrgang das Bildungssystem der DDR (Zehnklassige allgemeinbildende Polytechnische Oberschule – POS) komplett durchlaufen und können somit aus eigenen Erfahrungen die DDR beurteilen. Weiterhin wurden sie als Jugendliche/junge Erwachsene selbst, aber auch in ihren Familien-, Verwandten- und Freundeskreisen, mit den Vor- und Nachteilen der deutschen Wiedervereinigung im eigenen Erleben konfrontiert.

## 2. Die TeilnehmerInnen

In Tabelle 1 sind ausgewählte Charakteristika der TeilnehmerInnen von 1987 bis 2010 dargestellt. Der Anteil verheirateter Personen und derer, die Kinder haben, wuchs im Laufe der Jahre erwartungsgemäß. Der Anteil der Frauen unter den TeilnehmerInnen ist seit 1990 stets etwas größer als der der Männer.

Im Jahre 2010 (24. Welle, 326 Teilnehmer) stellt sich die Zusammensetzung der Stichprobe wie folgt dar: 74,9 leben nach wie vor in Ostdeutschland, 25,1 in Westdeutschland bzw. im Ausland. Das Qualifikationsniveau ist als hoch einzuschätzen: 22,8% verfügen über einen Hochschulabschluss bzw. eine Promotion, 23,4% haben eine Fachschule besucht, 45,2% sind Facharbeiter, 6,9% gaben an, einen anderen (nicht näher bezeichneten) Abschluss zu besitzen und nur 1,7% haben keinen Berufsabschluss. Zur aktuellen Tätigkeit gaben die TeilnehmerInnen an: 0,7% Studium, 0,3% Lehre, 19,5% Arbeiter, 51,2% Angestellte, 9,9% selbständig, 8,6% Hausfrau/-mann/Elternzeit, 5,9 Beamte, 1,0% etwas anderes und 3,0% arbeitslos. Das persönliche monatliche Nettoeinkommen wurde wie folgt angegeben: keines/bis 500 €: 9,0%, 500 bis 999 €: 16,2%, 1.000 bis 1.499 €: 30,0%. 1.500 bis 1.999 €: 19,1%, 2.000 € und mehr: 25,7%

79,9% leben nach eigenen Angaben mit einem/r Partner/-in zusammen. Der Familienstand stellte sich wie folgt dar: ledig ohne Partner 12,5%, ledig mit Partner 19,8%, Lebensgemeinschaft 8,6%, verheiratet 54,5% und geschieden 4,6%. Wie Tabelle 1 zu entnehmen ist, haben 76,2% Kinder: 36,0% haben ein Kind, 33,0% haben zwei Kinder und 6,9% haben drei oder mehr Kinder.

Der Unterschied in den Teilnehmerzahlen von 1987 (1.407) zu 1988 (1.220) erklärt sich zum großen Teil durch die Personen, die die Schule nach Abschluss der 8. Klasse

Welle (Jahr)	Teilnehmer (N)	Rücklauf (%) <sup>1</sup>	Alter (M)	Frauen (%)	Verheiratet (%)	Kinder (%)
1 (1987)	1.407	-	-	47,2	-	-
2 (1988)	1.220	-	-	49,2	-	-
3 (1989)	1.281	-	-	49,6	-	-
4 (1990)	276	47,0	-	60,8	-	-
5 (1990) <sup>2</sup>	86	14,7	17,5	61,6	-	-
6 (1991)	216	36,8	18,2	58,8	-	-
7 (1992)	192	32,7	18,9	55,7	-	-
8 (1992)	170	28,9	19,5	55,9	1,8	1,8
9 (1993)	232	39,5	20,6	53,9	3,4	3,8
10 (1994)	250	42,6	21,5	54,4	8,0	-
11 (1995)	316	53,8	22,5	53,2	10,1	8,6
12 (1996)	355	60,5	23,5	54,1	11,9	13,0
13 (1998)	368	62,7	25,1	54,9	19,6	21,5
14 (2000)	398	67,8	27,2	53,8	28,1	36,5
15 (2001)	353	60,1	28,6	54,1	-	-
16 (2002)	423	72,1	29,0	52,6	30,7	43,3
17 (2003)	419	71,4	30,1	54,2	35,6	50,5
18 (2004)	418	71,2	31,1	53,6	39,2	57,0
19 (2005)	385	65,6	32,1	53,4	41,9	61,4
20 (2006)	391	66,6	33,2	54,5	44,2	64,6
21 (2007)	383	65,2	34,2	54,2	45,1	67,2
22 (2008)	381	64,9	35,3	52,8	46,8	69,6
23 (2009)	364	62,0	36,2	52,2	49,4	72,4
24 (2010)	326	55,5	37,3	54,1	54,5	76,2

1 Rücklaufquote bezieht sich auf N = 587 Personen, die 1989 ihre Bereitschaft zur weiteren Teilnahme erklärten. 2 Zufallsauswahl.

Tabelle 1: Ausgewählte Merkmale der TeilnehmerInnen der Sächsischen Längsschnittstudie 1987 bis 2010. (Fehlende Angaben: Daten wurden in den jeweiligen Wellen nicht erhoben.)

verlassen haben, eine Berufsausbildung begannen und dann nicht mehr für weitere Befragungen zur Verfügung standen. Bereits in der ersten freiwilligen Erhebung nach dem Fall der Mauer 1990 konnten nahezu 50% derer, die sich zur weiteren Mitarbeit bereit erklärt hatten, zur Teilnahme bewegt werden. Zwischen 1990 und 1994 (Welle 4 bis Welle 10) schwanken die Teilnehmerzahlen deutlich. Seit 1995 haben stets mehr als 50% teilgenommen, mit einem Höhepunkt in der 16. Welle 2002 (N = 423).

Die in Tabelle 1 aufgelisteten Rücklaufquoten beziehen sich auf die abgegebenen Bereitschaftserklärungen von 1989. Dabei sind die Dropouts seit 1990 nicht berücksichtigt. Von denen, die sich 1989 bereit erklärt hatten, haben  $N = 86$  Personen (14,7 %) trotz mehrfacher Anschreiben überhaupt nie teilgenommen. Eine Reihe von TeilnehmerInnen ist trotz intensiver Bemühungen auch nicht mehr auffindbar. Typische Auskünfte der Einwohnermeldeämter auf einen Antrag auf Adressermittlung lauten dann etwa: »verzogen nach: unbekannt«, »Person ist im Melderegister nicht zu ermitteln«, »verzogen in die Schweiz« oder »von Amts wegen abgemeldet nach unbekannt ohne Angaben«. Mindestens 3 TeilnehmerInnen sind nach unserem Kenntnisstand verstorben. Weitere Panelmitglieder ( $N > 15$ ) haben explizit mitgeteilt, dass sie nicht mehr teilnehmen möchten. Einige Anschreiben kamen auch als unzustellbar zurück, obwohl die Anschrift laut Einwohnermelderegister korrekt war.

Die in Tabelle 1 dargestellten Rücklaufquoten müssen daher korrigiert werden. Förster (2002, 12) geht von einem noch aktiven Adresspool von 485 Adressen aus. Legt man diese 485 potenziellen Teilnehmer zugrunde, betragen die Rücklaufquoten für Welle 15 (2001) 72,8 %, für Welle 16 (2002) 87,2 % und für Welle 17 (2003) 86,4 %. Bei Förster (2007, 18) ist dargestellt, unter welchem Aufwand um jede einzelne Adresse gerungen wurde: »Oft verlief die ›Fährte‹ über die Eltern (manchmal getrennt voneinander), die – zum Glück für die Studie – sehr viel Verständnis für meine Bitte aufbrachten, mir die aktuelle Adresse ihres Sohnes oder ihrer Tochter ›zu verraten‹. Hilfsbereit waren oft auch Verwandte, ehemalige Mitbewohner im Haus bzw. die Wohnungsverwaltungen, frühere Mitschüler und mehrmals sogar der Bäcker oder Fleischer um die Ecke, der Veränderungen in seinem Kundenkreis natürlich registrierte und Auskunft geben konnte. Wenn die Suche dennoch erfolglos war, blieben nur die jeweils zuständigen Einwohnermeldestellen. Dabei passierte es nicht selten, dass die brandneue Adresse schon wieder veraltet war, da der/die Gesuchte inzwischen das nächste Quartier bezogen hatte. Besonders schwierig war die Übermittlung der Briefe dann, wenn Teilnehmerinnen geheiratet hatten.«

Im Zuge der 24. Welle 2010 wurden alle 587 Personen, die sich ursprünglich zur weiteren Partizipation bereit erklärt hatten, zur Überprüfung des Adresspools nochmals angeschrieben. Bei fehlerhaften Adressen erfolgten Adressermittlungen über die Einwohnermeldeämter und/oder Recherchen über Telefonverzeichnisse oder soziale Netzwerke im Internet, wie z. B. stayfriends.de. Die Anzahl aktiver Adressen, d. h. die betreffende Person hat an der Welle teilgenommen bzw. es kann als relativ sicher gelten, dass die Einladung zur Teilnahme an der Erhebung tatsächlich zugestellt wurde, beträgt nun 454. Dies entspricht 77,3 % der 587 Adressen von 1989. Wir legen wieder diese 454 möglichen Teilnehmer zugrunde und berechnen die prozentuale Beteiligung für die

letzten drei Erhebungen erneut: Welle 22 (2008) 83,9%, Welle 23 (2009) 80,2% und Welle 24 (2010) 71,8%. Diese, um die Dropouts (verstorben, nicht mehr auffindbar usw.) bereinigten Rücklaufquoten sind nochmals deutlich besser.

Hier ist ausdrücklich zu betonen, dass es sich um Teilnehmeraten einer bereits seit über 23 Jahre laufenden Studie handelt. Die Partizipation von über 60% (2009; unbereinigt) bzw. 80% (korrigiert) spricht für die Aussagekraft der Studie und auch für deren weitere Fortsetzung in den nächsten Jahren. Am Ende des Fragebogens jeder Erhebung werden die TeilnehmerInnen gefragt: »Sind Sie bereit, [Jahr] an der nächsten, der [Nummer] Etappe der Studie teilzunehmen?«. Mit »ja« antworteten in den letzten Jahren 1998: 98,6%, 2002: 98,8%, 2004: 98,8%, 2006: 98,4%, 2008: 98,8% und 2010: 99,9%. Damit stellt sich nun die Frage: Warum machen die Teilnehmer der Sächsischen Längsschnittstudie nach so langer Zeit eigentlich immer noch mit?

### 3. Überlegungen zur Motivation der TeilnehmerInnen

Die in der Überschrift dieses Textes formulierte Frage nach der Teilnehmermotivation kann entsprechend der sozialwissenschaftlichen Grundanlage der Studie leider nicht beantwortet werden. D. h. es wurde bislang nie empirisch erfasst, welche Gründe die Teilnehmer motivieren, Jahr für Jahr aufs Neue recht umfangreiche Fragebögen mit zum Teil sehr privaten oder intimen Fragen zu beantworten. Es lassen sich jedoch einige Gründe aus anderen qualitativen Aussagen ableiten, die die Studie für die Befragten zu »ihrer« Studie gemacht haben.

Wie bereits dargestellt, war es in den ersten Jahren nach der deutschen Wiedervereinigung eine anspruchsvolle Aufgabe, die TeilnehmerInnen auf- bzw. wiederzufinden. Dies führte zu einer engen persönlichen Beziehung des Studienvaters (P.F.) zu den meisten der TeilnehmerInnen. Förster (2007, 19–20) schreibt daher über den wesentlichsten Grund für die Teilnahme: »Der entscheidende besteht wohl darin, dass ich von 1990 an als Forschungsleiter sehr darum bemüht war, einen persönlichen Kontakt zu möglichst vielen Panelmitgliedern herzustellen, ob schriftlich oder telefonisch. Das beginnt mit der individuellen Einladung zur jeweiligen Welle, die zwar vorgedruckt ist, von mir jedoch in jedem Falle ausführlich handschriftlich ergänzt und unterschrieben wird. Diese Vorbereitungen ziehen sich dann auch über mehrere Wochen hin. Das setzt sich fort mit mehr oder weniger ausführlichen Antworten auf Fragen an mich, die die TeilnehmerInnen im Fragebogen oder gesondert an mich stellen, z. B. zum Nutzen der Untersuchung. Soweit ich von Geburtstagen, Hochzeiten oder Geburten weiß, reagiere ich auch darauf. In der jüngsten Zeit geschieht das vorwie-



gend über das Internet. Der jährliche Weihnachtsgruß an alle mit einer traditionellen Weihnachtskarte gehört natürlich auch dazu«.

Seitdem die Studie auch durch die Mitarbeiter der Universitäten in Leipzig und Dresden durchgeführt wird, nimmt diese persönliche Bindung zwischen Forschern und Studienteilnehmern notgedrungen etwas ab. Die Sächsische Längsschnittstudie wird als eines von vielen Projekten und eher »nebenbei« durchgeführt, da in den letzten Jahren nie ausreichend Mittel für eine Mitarbeiterstelle zur Verfügung standen. Einige TeilnehmerInnen beklagten auch die zunehmende Unpersönlichkeit der Anschreiben. Dennoch bleiben die Teilnehmerraten auf einem relativ hohen Niveau.

In der 24. Welle 2010 wurde erstmals versucht, die Fragebogen nicht klassisch als Papierversion zu versenden, sondern als Online-Version. Dies geschah hauptsächlich aus Kostengründen, da in der Online-Variante die hohen Portokosten entfallen und die Daten auch sofort in Form einer Datei vorliegen. Die entsprechenden Anschreiben/Einladungen zur Teilnahme wurden, wenn entsprechende Angaben verfügbar waren, per E-Mail verschickt. Damit ist ein Maximum an Unpersönlichkeit erreicht. Dennoch hat eine ausreichend große Anzahl teilgenommen. Einige Teilnehmer meldeten sich auch, da sie nicht über einen entsprechenden Internetzugang verfügen (Zitat aus dem Fragebogen: »Ich werde auch in absehbarer Zeit keinen Computer haben, deswegen bitte ich darum, bei der nächsten Umfrage wieder einen Papierfragebogen zu erhalten.«) und erhielten den Fragebogen per Post. Insgesamt waren die Meinungsäußerungen zur Online-Erhebung jedoch positiv: »Die Online-Umfrage finde ich sehr gut. Diese entspricht dem heutigen Standard und vereinfacht die Beantwortung, Zustellung und sicher auch deren Auswertung.«, »Diesen Fragebogen online auszufüllen, ist ein prima Sache. Meinetwegen kann das jedes Jahr jetzt so gemacht werden.« oder: »Insgesamt kann ich sagen, dass diese Umfrage zwar kurz war, aber auf Grund der Online-Form im Verhältnis gesehen schneller zu bearbeiten ging. Ich bin sowieso Mitglied in mehreren Online-Panels und befürworte daher diese Form des Fragebogens.«

Die 24. Welle 2010 brachte eine weitere Veränderung mit sich: Das Teilnehmerhonorar. Seit den 1990er-Jahren erhalten die Befragten für ihre Partizipation jeweils ein kleines Honorar. Ursprünglich einmal 25.- DM, wurde der Betrag 2002 auf 25.- € angehoben. Dieser deutliche Anstieg könnte seinerzeit dazu beigetragen haben, dass in dieser 16. Welle mit 423 Teilnehmern die bislang größte Zahl nach 1989 erreicht wurde. Diese Honorare stellen den Hauptanteil an den Gesamtkosten einer Welle der Sächsischen Längsschnittstudie dar. Aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen konnte 2010 den Teilnehmern nur ein Honorar von 10.- € angeboten werden. Dies wirkt sich, auch wenn der Fragebogen daher deutlich im Umfang reduziert wurde,

vielleicht auch auf die Teilnahmemotivation aus. Auf der anderen Seite wird bei den Fragen nach der weiteren Teilnahme auch immer erhoben »Ich verzichte zugunsten der Studie auf das Honorar« (Antwortmöglichkeiten: ja/nein). 2010 gaben 29,3 % an, dass sie auf das Honorar verzichteten. Auch in den vorhergehenden Erhebungswellen gab es ähnlich hohe Quoten von Personen, die zugunsten der Studie auf das Honorar verzichteten.

Die im obigen Zitat angesprochenen Weihnachtsgrüße an alle Teilnehmer (und meist auch an die Nichtteilnehmer) wurden in vielen Jahren durch ein kleines Geschenk an die TeilnehmerInnen ergänzt. Auch dies dient dem Ziel, die Bindung der Befragten an die Studie zu halten/zu erhöhen und sie zur weiteren Mitarbeit zu motivieren. So wurden über mehrere Jahre Kalender mit entsprechendem Aufdruck/Gravur »Sächsische Längsschnittstudie 1987–[Jahr]« versandt. Weitere dieser kleinen Geschenke waren etwa eigens gestaltete Kugelschreiber, Schlüsselbänder oder Notizblöcke. Zum 20-jährigen Studienjubiläum erhielten alle TeilnehmerInnen eine aufwändig gestaltete und von allen Studienmitarbeitern unterzeichnete Urkunde.

Teil der Bemühungen um das Panel war es auch stets, den TeilnehmerInnen immer exklusiv Informationen über die Ergebnisse »ihrer« Studie zukommen zu lassen. Mit den Anschreiben/Fragebogen wurden daher auch eigens erstellte »Teilnehmerinformationen« über ausgewählte und zentrale Ergebnisse der letzten Welle übersandt. Die Buchpublikationen aus der Sächsischen Längsschnittstudie (Förster 2002; Berth et al. 2007) konnten die Befragten stets zu Sonderpreisen (< 50 % des Ladenpreises) erhalten. Ein Forschungsbericht (Förster/Stöbel-Richter/Berth/Brähler 2008) wurde an alle TeilnehmerInnen kostenlos versandt. Zu öffentlichen Veranstaltungen, wie etwa Präsentationen der Studie auf der Leipziger Buchmesse, wurden die TeilnehmerInnen eigens eingeladen.

Die Funktion der Informationsweitergabe hat zunehmend die 2006 online gegangene Homepage der Studie übernommen (<http://www.wiedervereinigung.de/sls>). Dort werden neben ausführlichen Ergebnissen zur Studie auch Veranstaltungen/Vorträge zur Studie angekündigt, nahezu alle Publikationen/Ergebnisberichte zum freien Download zur Verfügung gestellt und auch alle Medienberichte über die Sächsische Längsschnittstudie archiviert. Einige TeilnehmerInnen äußerten auch den Wunsch nach einer eigenen Veranstaltung für die TeilnehmerInnen (Zitat Fragebogen 2010: »Hallo Herr Förster, nach so langer Teilnahme an der Studie sollte man sich doch mal treffen? Oder mal persönlich kennen lernen?«). Es bestehen also durchaus noch Möglichkeiten, die Kooperation zwischen Forschern und Beforschten weiter zu intensivieren.

#### 4. Zentrale Forschungsfragen der Studie

Ergänzend sollen die aktuellen und vergangenen Inhalte der Sächsischen Längsschnittstudie kurz dargestellt werden. In den Jahren 1987 bis 1989 wurden zahlreiche Fragen gestellt, die aus heutiger Sicht manchmal zum Schmunzeln verleiten und auch wenig spannende Daten verheißen. So ging es u. a. um Lerneinstellungen und Lernmotivationen (»...weil es für mich als FDJ-Mitglied Pflicht ist«), Lebensziele (»...die marxistisch-leninistische Weltanschauung vertreten«), die Arbeit in der FDJ-Gruppe (»... ist vielseitig und interessant«), die von den Schülern genutzten Medien (»Junge Welt«, »Fernsehen der BRD/Westberlin«), die Meinungen zum Wehrdienst (»Es ist notwendig, dass jeder männliche junge DDR-Bürger seinen Wehrdienst leistet«), Zukunftserwartungen (»Ich habe in der DDR eine gesicherte Zukunft«) sowie um die Gestaltung des Unterrichts, die Erledigung von Hausaufgaben, die Teilnahme an gesellschaftlichen Aktivitäten (»Messe der Meister von Morgen«, »wehrsportliche Arbeitsgemeinschaften«, »Hans-Beimler-Wettkämpfe«) und das persönliche Engagement der Jugendlichen durch die Übernahme von Funktionen z. B. in der Freien Deutschen Jugend (FDJ), der Gesellschaft für Sport und Technik (GST) oder der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft (DSF).

Nach der historischen Zäsur durch die deutsche Wiedervereinigung wurden die Fragestellungen verändert. Seitdem steht die wissenschaftliche Begleitung des Weges der Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen aus dem Gesellschaftssystem der DDR in das der Bundesrepublik, vom DDR-Bürger zum Bundesbürger, und insbesondere die Analyse und Dokumentation des politischen Mentalitätswandels seit 1990 im Mittelpunkt der Befragungen. Untersucht wird, wie die TeilnehmerInnen mit dem (neuen) politischen und wirtschaftlichen System zurechtkommen, ob bzw. inwieweit mit der zunehmenden Dauer der Lebensspanne in diesem System auch eine politische Identifikation hiermit bzw. mit der Bundesrepublik Deutschland entstanden ist und welche Einflussfaktoren eine solche Bindung fördern bzw. hemmen. Im Einzelnen geht es dabei u. a. um (vgl. Förster 2007, 21–22):

- politische Grundeinstellungen – Einstellungen zur deutschen Einheit, zum Gesellschaftssystem, zu den politischen Parteien, Bereitschaft zur politischen Partizipation, Identifikation mit früheren Idealen, Zuordnung eigener Einstellungen zu politischen Parteien usw. (vgl. Berth/Förster/Brähler/Zenger/Stöbel-Richter 2010a),
- kollektive Identitäten (Zugehörigkeitsgefühl als Bürger der Bundesrepublik, als Bürger der ehemaligen DDR, als Deutscher, Ostdeutscher, Sachse, Europäer),

- Lebensorientierungen (Lebensziele),
- gesellschaftliche und persönliche Zukunftszuversicht,
- subjektive Befindlichkeiten (Lebenszufriedenheit, Bedrohungserleben, psychosomatische Beschwerden, psychosoziale Belastungen),
- Veränderung der persönlichen Lebensverhältnisse und der Lebensformen,
- Migrationsverhalten (realisierte bzw. geplante Abwanderung in die alten Bundesländer bzw. in das Ausland, Integration in das neue soziale Umfeld) (vgl. Berth/Förster/Brähler 2004),
- Analyse von Langzeitwirkungen früherer Bindungen an das sozialistische System.

Zum letztgenannten Punkt soll ein ausgewähltes Ergebnis präsentiert werden. Aus den Daten der Jahre 1987 bis 1989 wurden zehn Fragen ausgewählt, die aus unserer Sicht in besonderem Maße geeignet schienen, das Ausmaß der Identifikation mit dem sozialistischen System auszudrücken (ausführlich vgl. Berth/Förster/Brähler/Zenger/Stöbel-Richter 2010b). Dies waren Fragen wie: »Ich fühle mich mit der DDR als meinem sozialistischen Vaterland eng verbunden« oder »Ich bin bereit, die DDR jederzeit mit allen meinen Kräften zu verteidigen«. Aus den zustimmenden Antworten wurde ein zusammengefasster Index gebildet, dessen zahlenmäßig höhere Ausprägung für eine stärkere Bindung an die DDR spricht. Anhand des Indexes wurden zwei Extremgruppen gebildet, die Systembefürworter (hohe Zustimmung) und die Systemgegner (niedrige Zustimmung). Personen, die eine mittlere Ausprägung dieses Indexes aufwiesen, sind nachfolgend vernachlässigt. Es lässt sich zeigen, dass diese vor der Wiedervereinigung noch unter den Bedingungen der DDR erfragten Einstellungen bis heute noch auf zahlreiche Einschätzungen Auswirkungen haben. In Abbildung 1 ist dies für die Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik dargestellt.

Die Daten in Abbildung 1 illustrieren eindrucksvoll, wie unterschiedlich das heutige politische System in Abhängigkeit von früheren Einstellungen bewertet wird. In allen dargestellten Wellen sind die ehemaligen Systembefürworter deutlich weniger zufrieden mit dem politischen System als die ehemaligen Systemgegner (1994: 28,2 % vs. 42,4 %; 2009: 32,4 % vs. 44,9 %). Es lohnt auch der Blick auf die Gesamtgruppe: Betrachtet man zunächst nur den Anfang 1994 und das Ende 2009 der dargestellten Werte, so lässt sich feststellen, dass sich die Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik über 15 Jahre hinweg konstant auf einem relativ niedrigen Niveau von etwa 36 % bewegt. Die Abbildung 1 verdeutlicht jedoch auch einige politische Entwicklungen der letzten Jahre: So sank die Politikzufriedenheit von 1994 bis 1998 deutlich ab: 1998 erfolgte der Machtwechsel im Kanzleramt von Helmut Kohl zu Gerhard Schröder. Die Zufrieden-

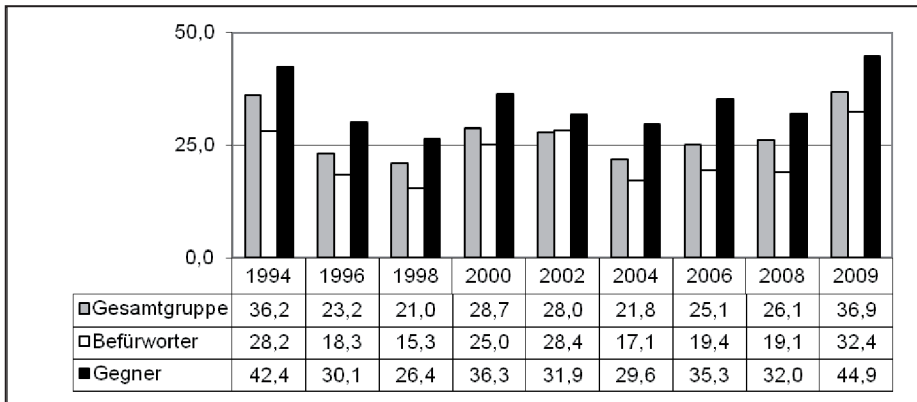


Abbildung 1: Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik in der Gesamtgruppe und den Extremgruppen Systemgegner bzw. -befürworter (vor der Wiedervereinigung) 1994 bis 2009 (Zufriedenheit in %)

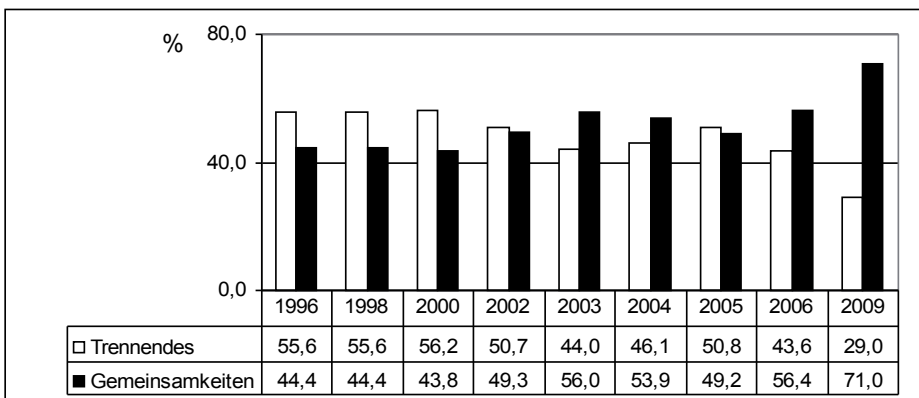


Abbildung 2: Mehr Trennendes oder mehr Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschen 1996 bis 2009 (Angaben in %)

heit stieg dann wieder an (bis 2002), um dann erneut bis 2005 zu fallen. Im November 2005 wurde Angela Merkel zur Kanzlerin gewählt. Seitdem steigt die Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik wieder an. 2009 wurde mit 36,9% in der Gesamtgruppe die höchste Zufriedenheit seit 1994 ermittelt.

Eine Frage, die seit 1996 (Welle 12) und zuletzt 2009 (Welle 23) in der Sächsischen Längsschnittstudie gestellt wurde, lautet: »Gibt es gegenwärtig zwischen Ost- und Westdeutschen insgesamt gesehen ...?« Die Antwortmöglichkeiten lauten »Mehr Tren-

nendes« oder »Mehr Gemeinsamkeiten«. Mit dem dichotomen Antwortformat werden die Teilnehmer verpflichtet, eindeutig Stellung zu beziehen und so ihre Meinung fokussiert auf den Punkt zu bringen. Diese Frage, wenngleich Daten ausschließlich aus ostdeutscher, sächsischer Sicht in der Studie vorliegen, betrachten wir als guten Indikator für den Stand der sogenannten inneren Einheit, das Zusammenwachsen von Ost- und Westdeutschen im Prozess der deutschen Wiedervereinigung. Abbildung 2 zeigt die Ergebnisse.

1996 war mit 55 % noch die deutliche Mehrheit der Auffassung, dass es mehr Trennendes als Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschen gibt. Dieses Verhältnis hat sich kurz nach der Jahrtausendwende umgekehrt, seitdem (Ausnahme 2005) sehen die Teilnehmer stets mehr Gemeinsamkeiten als Trennendes. Im 20. Jahr des Mauerfalls 2009 sind mit 71 % so viele Befragte wie nie zuvor der Meinung, dass die Gemeinsamkeiten überwiegen. Diese Zeitreihe illustriert deutlich, wie es zumindest bei den TeilnehmerInnen der Sächsischen Längsschnittstudie zu einem Abbau der Mauer in den Köpfen gekommen ist und die Wiedervereinigung voranschreitet. Jedoch gibt es auch 2009 mit 29 % noch fast ein Drittel, die mehr Trennendes als Gemeinsamkeiten sehen. Verglichen mit einer deutschlandrepräsentativen Erhebung aus dem Jahr 2009 mit 2.512 befragten Personen aus Ost- und Westdeutschland, in der dieselbe Frage gestellt wurde, sind die Teilnehmer der Längsschnittstudie deutlich häufiger der Meinung, es gebe mehr Gemeinsamkeiten. Von den Ostdeutschen beantworteten dort 46,6 % und von den Westdeutschen 66,0 % diese Frage mit »mehr Gemeinsamkeiten« (vgl. Stöbel-Richter/Brähler/Zenger/Berth 2010).

Als die Studie 1987 begann, waren die Teilnehmer 14 Jahre alt, inzwischen (2010) sind sie etwa 37 Jahre. In den vergangenen Jahrzehnten haben die TeilnehmerInnen Familien gegründet und Kinder bekommen. Diese spannenden soziologischen Prozesse der Familiengründung, von Kinderwunsch und dessen Verwirklichung, in der längsschnittlichen Entwicklung zu begleiten und Einflussfaktoren darauf zu identifizieren, ist seit einigen Jahren ebenfalls Inhalt der Studie (vgl. Stöbel-Richter/Kraus/Berth 2008; Stöbel-Richter 2010).

Dabei belegen die Ergebnisse eindrucksvoll, dass nicht – wie ursprünglich zu vermuten gewesen wäre – westdeutsche Familiengründungsmuster übernommen wurden, sondern dass sich eigene Dynamiken herausgebildet haben. Prinzipiell entscheiden sich Männer später als Frauen für eine Elternschaft; mehr Männer als Frauen sind (noch) kinderlos, was aber sicher auch darauf zurückzuführen ist, dass Männer in der Regel mit durchschnittlich drei Jahre jüngeren Frauen zusammenleben und damit das Thema Elternschaft für sie eine andere Priorität besitzen mag. Durchschnittlich 9 % der TeilnehmerInnen geben an, keine Kinder bekommen zu wollen, das ist weniger

als im bundesdeutschen Durchschnitt. Die durchschnittliche Kinderzahl der Teilnehmerinnen von 1,79 liegt deutlich über dem weiblichen ostdeutschen Bevölkerungsdurchschnitt von 1,6 (für die Altersgruppe der 20–34-jährigen Frauen), was durchaus für eine starke Familienorientierung der Teilnehmerinnen spricht. Hinsichtlich der äußeren Determinanten, die eine Familienplanung beeinflussen (Alters-, finanzielle, berufliche, partnerschaftliche und Vereinbarkeitsaspekte) zeigten sich zwischen den Geschlechtern lediglich signifikante Unterschiede hinsichtlich des Alterseinflusses sowie hinsichtlich der Vereinbarkeitsaspekte. Von den Frauen wurden die Aspekte ›Finanzielle Situation‹ und ›Vereinbarkeit von Familie und Beruf‹ als stärkste beeinflussende Aspekte angegeben, von den Männern ebenfalls die finanzielle Situation sowie die Qualität der Partnerschaft. Für die Frauen der Stichprobe zeigt sich somit ganz deutlich die Doppelorientierung auf Beruf und Familie, für die Männer kann auf eine gewisse Abhängigkeit des Kinderwunsches von der Partnerin bzw. der aktuellen Partnerschaft geschlossen werden. Ein weiteres Kriterium, welches sich nachweislich auf die Gründung einer Familie auswirkt, ist die Erfahrung von Arbeitslosigkeit, welche 12 Monate oder länger andauert.

Arbeitslosigkeit stellt einen weiteren Forschungsschwerpunkt der Sächsischen Längsschnittstudie dar. Vor allem die Frage nach deren Auswirkungen auf andere Lebensbereiche wurde in zahlreichen Publikationen analysiert (vgl. Berth/Förster/Stöbel-Richter/Balck/Brähler 2006; Berth/Förster/Balck/Brähler/Stöbel-Richter 2007; Berth/Förster/Balck/Brähler/Stöbel-Richter 2008; Berth/Förster/Petrowski/Hinz/Balck/Brähler/Stöbel-Richter 2010; Berth/Förster/Brähler/Zenger/Stöbel-Richter 2011). Arbeitslosigkeitserfahrungen werden seit 1996 in der Sächsischen Längsschnittstudie detailliert erfasst (Häufigkeit, Dauer). Im Jahre 1996 hatten bereits fast 50 % der TeilnehmerInnen Erfahrungen mit ein- oder mehrmaliger Arbeitslosigkeit gemacht. Das mittlere Alter zu diesem Zeitpunkt lag bei ca. 23 Jahren. Im Jahr 2010 (Welle 24) gaben knapp 72 % der 37-Jährigen an, in der Vergangenheit mindestens einmal arbeitslos gewesen zu sein. Die mittlere Dauer der erlebten Arbeitslosigkeit betrug 1996 in der Gesamtgruppe 6,45 Monate, im Jahr 2010 16,32 Monate. In allen Wellen gab es große Unterschiede in der erfahrenen Arbeitslosigkeitsdauer zwischen Männern (2010 M = 13,87 Monate) und Frauen (2010 M = 18,31 Monate).

Die erlebte Arbeitslosigkeit wirkt sich massiv auf die Betroffenen aus. Das betrifft zahlreiche politische Einstellungen, etwa die Einschätzung der Wiedervereinigung (vgl. Förster/Brähler/Stöbel-Richter/Berth 2008) ebenso wie den Kinderwunsch und die realisierte Kinderzahl. Betrachten wir zunächst den Kinderwunsch, ohne detailliert auf genaue Zahlen einzugehen. Bei den Frauen zeigt sich, seitdem seit 1996 in der Sächsischen Längsschnittstudie Arbeitslosigkeitserfahrungen und Kinderwunsch (Frage:

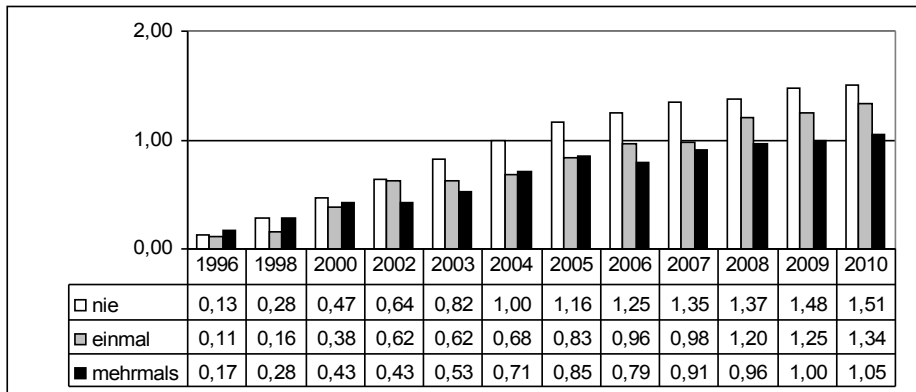


Abbildung 3: Realisierte Kinderzahl bei weiblichen Befragten in Abhängigkeit von den Arbeitslosigkeitserfahrungen 1996 bis 2010 (n = 200)

»Wie viele Kinder möchten Sie einmal haben?«) gemessen werden, ein konstantes Bild: Frauen mit mehrfachen Arbeitslosigkeitserfahrungen wünschen sich im Mittel 0,5 Kinder weniger als Frauen ohne Arbeitslosigkeitserfahrungen. Bei den männlichen Befragten ist dies bis zum Jahr 2004 nicht so eindeutig. Hier finden sich keine signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit von den Arbeitslosigkeitserfahrungen, die Anzahl gewünschter Kinder bewegt sich etwa auf demselben Niveau. Ab 2005, der Einführung von Hartz IV, gleicht sich jedoch das Bild an die Frauen an: Männer, die mehrmals arbeitslos waren, wünschen sich signifikant weniger Kinder.

In Abbildung 3 ist die Gruppe derjenigen Frauen dargestellt, die an allen Erhebungswellen seit 1996 teilgenommen haben, und deren realisierte Kinderzahl im Kontext von Arbeitslosigkeitserfahrungen. Mit zunehmendem Alter zeigen sich deutliche Unterschiede; Frauen, die mehrfach oder längere Zeit arbeitslos waren, bekommen weniger Kinder, als Frauen, die diese Erfahrung gar nicht oder nur einmal gemacht haben. Zu Beginn der detaillierten Erhebung der Arbeitslosigkeitserfahrungen im Jahr 1996 (Alter der Teilnehmerinnen ca. 23 Jahre) gibt es keine signifikanten Unterschiede bzgl. der Anzahl der Kinder zwischen den Gruppen mit unterschiedlichen Arbeitslosigkeitserfahrungen. Der Mittelwert an Kindern in der Gruppe mit mehrfacher erlebter Arbeitslosigkeit war sogar bis 2000 etwas höher. Seit dem Jahr 2006, die Teilnehmerinnen waren etwa 33 Jahre, werden die Unterschiede signifikant ( $p < 0,05$ ): Die meisten Kinder haben seitdem die Frauen bekommen, die niemals arbeitslos waren. Die Erfahrung von Arbeitslosigkeit schlägt sich somit erst ab einem mittleren Lebensalter (> 30 Jahre) auf die realisierte Kinderzahl nieder.

Im Zentrum der bisherigen Auswertungen zum Thema Arbeitslosigkeit stand bis-



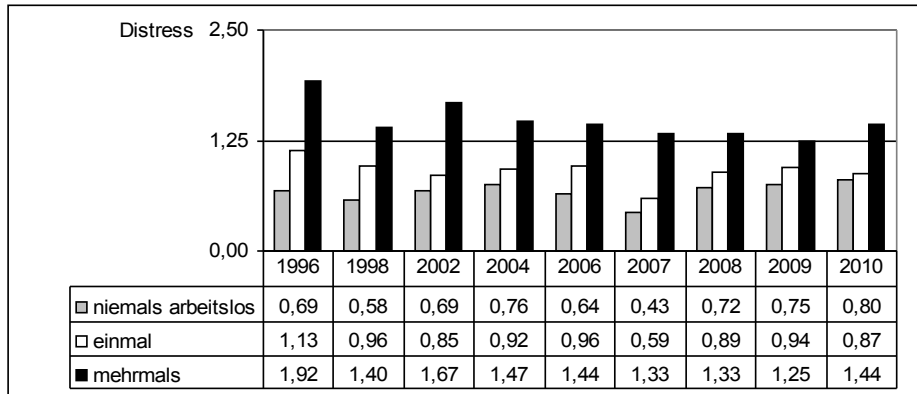


Abbildung 4: Arbeitslosigkeitserfahrungen und psychische Belastung 1996 bis 2010 (Mittelwerte)

lang das psychische Befinden. In Abbildung 4 ist in Abhängigkeit von den Arbeitslosigkeitserfahrungen die globale psychische Belastung (Distress) dargestellt.

Das Distressniveau wurde in unserer Studie weiterhin mit einem eigenen, vier Items umfassenden Fragebogen, dem so genannten D-Score, erhoben. Die TeilnehmerInnen nehmen auf einer dreistufigen Skala (ja seit Jahren, ja seit Monaten, nein) Stellung zu Aussagen wie »Ich fühle mich oft niedergeschlagen und mutlos«. Ein höherer Wert drückt eine größere allgemeine psychische Belastung aus. Abbildung 4 zeigt, dass die psychische Belastung stets bei den Befragten am höchsten ist, die mehrmals arbeitslos waren. Der Distress ist in allen Wellen bei Personen ohne Arbeitslosigkeitserfahrungen am geringsten.

## 5. Zusammenfassung

Wir haben uns der Frage gewidmet, warum die TeilnehmerInnen der Sächsischen Längsschnittstudie seit nunmehr 23 Jahren (1987 bis 2010) an dieser einzigartigen sozialwissenschaftlichen Untersuchung teilnehmen. Als Fazit muss festgehalten werden, dass wir diese Frage nicht schlussendlich beantworten können. Es handelt sich um ein Bündel von Einflussfaktoren, von denen zuerst die enge Beziehung zum Studienvater zu nennen ist. Aber auch das gezahlte Teilnehmerhonorar, einige kleine Geschenke und die bestmögliche Information der Teilnehmer über die Ergebnisse fördern die Identifikation mit »ihrer« Studie.

Von den ursprünglich über 1.000 Teilnehmern erklärten sich 587 im Jahr 1989 zur

weiteren Mitarbeit bereit. Von diesen konnten seit 1990 stets hinreichend große Anteile zur Mitarbeit an den einzelnen Wellen motiviert werden (2002 72 %, 2009 62 %, 2010 55 %). Korrigiert man diese Werte um die Dropouts und betrachtet die tatsächlich aktiven Adressen, ergeben sich nochmals deutlich höhere Werte von 87 %, 80 % bzw. 72 %. Diese Werte sprechen dafür, die Sächsische Längsschnittstudie auch weiter fortzusetzen. Die meisten TeilnehmerInnen sind nach eigenen Angaben dazu bereit.

Aber auch inhaltlich gibt es viele Gründe für die Fortsetzung dieser Untersuchung. Die Sächsische Längsschnittstudie illustriert wie keine andere sozialwissenschaftliche Untersuchung die ostdeutsche Transformation seit 1990 in einer identischen und hinreichend großen Stichprobe. Die Daten (vgl. Berth/Förster/Brähler/Zenger/Stöbel-Richter 2010a) zeigen weiterhin, dass der Prozess der deutschen Wiedervereinigung aus psychosozialer Sicht noch nicht beendet ist. Es ist also auch deshalb sehr lohnenswert, die seit mehr als 20 Jahren vorliegende Beobachtung weiterhin fortzusetzen. Mit den Teilprojekten »Arbeitslosigkeit« und »Familiengründung« ergeben sich weitere interessante Forschungsfragen, für die sich die bereits vorliegende Datenbasis in herausragender Art und Weise anbietet. So zählen zu den geplanten weiteren Untersuchungsschwerpunkten etwa die Fragen, welche Prädiktoren es für eine Ehescheidung oder gewollte Kinderlosigkeit gibt oder wie sich die Arbeitslosigkeit der StudienteilnehmerInnen auf deren Kinder auswirkt.

## Literatur

- Berth, Hendrik, Peter Förster und Elmar Brähler (2004): Psychosoziale Folgen einer Migration aus den neuen in die alten Bundesländer. Ergebnisse einer Längsschnittstudie, in: psychosozial 27/2004, S. 81–95.
- Berth, Hendrik, Peter Förster, Friedrich Balck, Elmar Brähler und Yve Stöbel-Richter (2007): Gesundheitsfolgen von Arbeitslosigkeit. Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie, in: psychosozial 109/2007, S. 73–83.
- Berth, Hendrik, Peter Förster, Friedrich Balck, Elmar Brähler und Yve Stöbel-Richter (2008): Arbeitslosigkeitserfahrungen, Arbeitsplatzunsicherheit und der Bedarf an psychosozialer Versorgung, in: Das Gesundheitswesen 70/2008, S. 289–294.
- Berth, Hendrik, Peter Förster, Elmar Brähler und Yve Stöbel-Richter (2007): Einheitslust und Einheitsfrust. Junge Ostdeutsche auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger. Eine sozialwissenschaftliche Langzeitstudie von 1987–2006, Gießen 2007.
- Berth, Hendrik, Peter Förster, Elmar Brähler, Markus Zenger und Yve Stöbel-Richter (2010a): 20 Jahre deutsche Wiedervereinigung aus der Sicht einer Gruppe ostdeutscher Erwachsener. Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie 1987 bis 2009, in: Deutschland Archiv 43/2010, S. 787–794.
- Berth, Hendrik, Peter Förster, Elmar Brähler, Markus Zenger und Yve Stöbel-Richter (2010b): »Wir Thälmannpioniere lieben unser sozialistisches Vaterland, die Deutsche Demokratische Republik.«

- Was bleibt davon nach 20 Jahren?, in: Brähler, Elmar und Irina Mohr (Hg.): 20 Jahre deutsche Einheit – Facetten einer geteilten Wirklichkeit, Gießen 2010, S. 155–171.
- Berth, Hendrik, Peter Förster, Katja Petrowski, Andreas Hinz, Friedrich Balck, Elmar Brähler und Yve Stöbel-Richter (2010): Vererbt sich Arbeitslosigkeit?, in: Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft, Psychologische Medizin 8/2010, S. 35–43.
- Berth, Hendrik, Peter Förster, Elmar Brähler, Markus Zenger und Yve Stöbel-Richter (2011): Arbeitslosigkeit und Gesundheit – Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie, in: Mühlpfordt, Susann, Gisela Mohr und Peter Richter (Hg.): Erwerbslosigkeit: Handlungsansätze zur Gesundheitsförderung, Lengerich 2011, S. 35–53.
- Berth, Hendrik, Peter Förster, Yve Stöbel-Richter, Friedrich Balck und Elmar Brähler (2006): Arbeitslosigkeit und psychische Belastung. Ergebnisse einer Längsschnittstudie 1991 bis 2004, in: Zeitschrift für Medizinische Psychologie 15/2006, S. 111–116.
- Förster, Peter (2002): Junge Ostdeutsche auf der Suche nach der Freiheit. Eine Längsschnittstudie zum politischen Mentalitätswandel bei jungen Ostdeutschen vor und nach der Wende, Opladen 2002.
- Förster, Peter (2007): Zur Sächsischen Längsschnittstudie und zur Untersuchungspopulation, in: Berth, Hendrik, Peter Förster, Elmar Brähler und Yve Stöbel-Richter (Hg.): Einheitslust und Einheitsfrust. Junge Ostdeutsche auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger. Eine sozialwissenschaftliche Langzeitstudie von 1987–2006, Gießen 2007, S. 15–24.
- Förster, Peter, Elmar Brähler, Yve Stöbel-Richter und Hendrik Berth (2008): Die »Wunde Arbeitslosigkeit«: Junge Ostdeutsche, Jg. 1973, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 40–41/2008, S. 33–43.
- Förster, Peter, Yve Stöbel-Richter, Hendrik Berth und Elmar Brähler (2009): Die deutsche Einheit zwischen Lust und Frust. Ergebnisse der »Sächsischen Längsschnittstudie« (Arbeitshefte der Otto Brenner Stiftung, Bd. 60), Frankfurt a. M. 2009.
- Friedrich, Walter, Peter Förster und Kurt Starke (Hg.) (1999): Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte – Methoden – Erkenntnisse, Berlin 1999.
- Stöbel-Richter, Yve (2010): Fertilität und Partnerschaft. Eine Längsschnittstudie zu Familienbildungsprozessen über 20 Jahre, Gießen 2010.
- Stöbel-Richter, Yve, Ute Kraus und Hendrik Berth (2008): Transition to Parenthood in the Life Course, in: Quinn, Jennifer K. und Irwin G. Zambini (Hg.): Family Relations: 21st Century Issues and Challenges, Hauppauge, NY 2008, S. 1–20.
- Stöbel-Richter, Yve, Elmar Brähler, Markus Zenger und Hendrik Berth (2010): Was bleibt? Erinnerung, Wahrnehmung und Bewertung verschiedener Aspekte der deutschen Einheit im Jahr 20, in: Brähler, Elmar und Irina Mohr (Hg.): 20 Jahre deutsche Einheit – Facetten einer geteilten Wirklichkeit, Gießen 2010, S. 180–194.